

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.
Deutsche Soldaten auf französischem Boden bei der Feldbestellung hinter der Front.

teils mehr den Charakter von Freischaren, teils den von gewöhnlichen Räuberhorden haben. Ihr Name rührt von den Anhängern des Hadjschi Dimitr her, der Mitte der sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts ein bulgarisches Revolutionskomitee — comita genannt — gründete und lange Zeit ein Schrecken der Türken war. Von diesen Freiheitshelden bis zu dem wegelagernden Räuber in Makedonien und dem Franktireur von Sabač und Obrenovac ist ein weiter Weg, und der einstige Ehrentitel Komitadschi ist jetzt zum Gegenteil geworden.

Die Mitglieder des bulgarischen Revolutionskomitees waren militärisch organisiert, und trotz vieler Niederlagen, die sie erlitten, waren sie tapfer und erfolgreich. Der zähe jahrelange Kampf verderbte sie aber, und viele konnten auch nach der Befreiung Bulgariens vom Türkenjoch das einmal liebgekommene Kriegshandwerk nicht mehr lassen. Als sie in Bulgarien mehr oder minder ausgespielt hatten, verpflanzten sie ihre Tätigkeit nach Makedonien, und hier mußte man mit der Zeit immer mehr zwischen zwei Arten solcher Komitadschi unterscheiden. Die eine war durch noch immer militärisch organisierte Banden vertreten, an deren Spitze oft idealistisch gesinnte Volksfreunde, große Patrioten, wirkliche Freiheitshelden standen, die andere war eine unerfreuliche Abart: Rotten, die sich als „Befreier“ ausgaben, aber bald von den zu befreienden Völkern Makedoniens mehr gefürchtet wurden als ihre Bedrücker. Diese Komitadschibanden wurden dann im Lauf der Zeiten ein Schrecken der Balkanländer und um so gefährlicher, als die verschiedenen slawischen Regierungen sich ihrer nicht kräftig erwehren konnten. Einmal wußten sie nie, ob sie nicht selbst diese Räuber gelegentlich wieder zu eigenen Zwecken würden benutzen können oder wollen; sodann aber mußten sie darauf Rücksicht nehmen, daß diese Banden, namentlich fern von ihrer eigentlichen Wirkungsstätte, noch immer von einem gewissen geheimnisvollen Schimmer umschwebt waren.

Bei Beginn des Krieges zwischen Österreich-Ungarn einerseits, Serbien und

Montenegro andererseits ist auch jener Fall eingetreten. Obwohl die serbischen und montenegrinischen Komitadschibanden fast ausnahmslos reine Räuberbanden waren, kamen sie doch in einen gewissen Zusammenhang mit der Kriegsverwaltung und betätigten sich in deren Interesse als gefährliche Franktireure. Als solche haben sie den österreichisch-ungarischen Truppen hart zugesetzt. Ihre Kampfweise war empörend. Fast immer schossen sie aus dem Hinterhalt. Und als Hinterhalt diente ihnen alles Erdentliche: auf Bäumen, in Heuschobern, hinter Schweineställen, mitten in verlassenen Gehöften kauerten sie mit ihrer todbringenden Waffe; denn so feig sie sind, so gut schießen sie. Fast jeder Schuß ist ein Treffer, dabei schonen sie ihre Munition im wohlverstandenen eigenen Interesse. In ihren eigenen Ländern wurden sie so zu einer großen Gefahr für die anstürmenden österreichisch-ungarischen Truppen, auf dem Gebiet der Monarchie aber wurden sie geradezu zur Gottesgeißel, nicht nur der Soldaten, sondern auch der Bevölkerung — obwohl sie diese ja „befreien“ wollten. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß die österreichisch-ungarischen Truppen auf dem südlichen Kriegsschauplatz von einer ganz besonderen Wut gegen diese „Krieger“ erfüllt waren, und es ist bezeichnend, daß gerade die bosnisch-herzegowinischen Bataillone — die dieses Gesindel am besten kannten — ihnen am härtesten zusetzten. Vorkommnisse, wie sie unser Bild zeigt, ereigneten sich in den ersten Wochen des Krieges häufig. Der Künstler führt uns einen typischen Fall vor. Wild stürmen die tapferen Bosniaten gegen ein verlassenes Gehöft, von dem aus sie nichtsahnend von versteckten Komitadschi aus dem Hinterhalt angeschossen werden. Pardon wird nicht gegeben. Fallen Komitadschi in die Hände der Feinde, so ist es um sie geschehen. Man macht kurzen Prozeß mit ihnen. Dies ist begreiflich, denn hier handelt es sich nicht um Bürger, die aus Angst um ihren Besitz zur Waffe greifen, sondern einfach um verwildertes Räubergesindel. Gegen einen solchen Gegner ist nur ein Vernichtungskampf am Platz, und nach übereinstimmenden



Hauptphotograph Berger, Potsdam.
Unsere Soldaten schneiden Weiden ab, die zu Geflechten für die Schützengräben dienen.